

**MENSCH UND  
WELTALLSLEHRE**

VON

**MAX VALIER**



1 9 2 2

**ASOKTHEBU / MÜNCHEN**

# Weitere Schriften von MAX VALIER

---

---

## *I. Philosophisch-metaphysische Bände:*

**Das Transzendente Gesicht.** Vom Zusammenhange zwischen Physis und Psyche in der Welt. 139 Seiten Groß-Oktav 1921.

**Dinge des Jenseits.** Zeit. Ewigkeit. Raum. Unendlichkeit. Die Eigenschaften reiner Geistigkeit. 145 Seiten und 1 Tafel Groß-Oktav 1921.

**Des Urseins Dreifaltigkeit.** Von der Urbewegung. Die Dreifaltigkeit des Seienden. Spezielle metaphysische Probleme. 166 Seiten und 2 Tafeln. Groß-Oktav 1922.

Die Kritik schreibt über die drei Faustbücher:

„Absolut wissenschaftlich und doch jedem verständlich, klar, ausdrucksreich und — deutsch geschrieben ist das ganze Werk Valiers.“

(Thüringer Allgemeine Zeitung, Erfurt, 4. XII. 21.)

„Kühn ist das Gebäude, das Valier über die neuartige Hypothese vom Zusammenhange von Physis und Psyche in der Welt errichtet, und überraschend sind seine Lösungen für alle bisher so geheimnisvollen Erscheinungen und Kräfte der okkulten Teilgebiete.“ (Deutsche Tageszeitung, Wien, 1. IX 1921.)

**Mensch und Weltallslehre.** Ein Sonderdruck. 16 Seiten. Ein Aufruf an alle, die eines guten Willens sind! — Worte der Kraft, denen die Tat folgen muß! — Ein jeder trage dazu bei, daß dies bald geschieht! Ein jeder lese darum diese kleine Schrift!

**Okkulte Weltallslehre.** Eine universale Darstellung des Weltbildes der Zukunft. 360 Seiten Groß-Oktav, mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln. 1922.

## *II. Populär-astronomische Schriften:*

**Der Sterngucker.** Ein Sternbüchlein für jedermann. Eine erste Einführung in die Geheimnisse und Wunder des Weltalls. 3. Auflage. 1922. 52 Seiten Groß-Oktav mit 42 Abbildungen und einer Sternkarte.

**Der Untergang der Erde.** Eine gemeinverständliche Darstellung all der Gefahren, welche unserem heimatlichen Erdplaneten aus dem feurigen Wesen seines Innern, von seiten der ihn umgebenden Gashüllen, unserer Atmosphäre und auf seiner verschlungenen Bahn durch die Weltallsräume drohen. 1. — 5. Taus. 1922. 32 Seiten.

**Das astronomische Zeichnen.** Eine praktische Anleitung für jedermann, der sich mit eigenen Beobachtungen und Studien am Sternenhimmel befassen will. In leicht faßlicher Weise wird in dem Buche klargelegt, wie jeder von uns auch mit den geringsten Hilfsmitteln und bescheidensten Instrumenten Stunden erhabensten Genusses aus der Betrachtung des Universums gewinnen kann. 1915. 100 Seiten Groß-Oktav mit 112 Abbildungen.

**Sternkarte.** Mit Anweisung zum Gebrauche.

**Astronomische Briefverschlusmarken.** 10 Darstellungen von Sonne, Planeten, Kometen etc.

# Mensch und Weltallslehre.

Von Max Valier, München.

So wie sich der Geist im einzelnen Individuum seinen Körper ausformt, gestaltet, baut, so schafft sich die Geisteseinstellung der Gesamtheit der Menschen die Formen des äußeren, gesellschaftlichen Zusammenlebens. Es ist darum nicht gleichgültig, welche Weltanschauung herrscht, am wenigsten, welche in der breiten Masse herrscht. Bemerken wir daher irgendwann in der Geschichte oder irgendwo um uns, daß die Form des menschlichen Beisammenwohnens auf diesem Planeten bei objektiver Prüfung den Anforderungen nicht entspricht, die billig an die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen intelligenzbegabten Wesen gestellt werden müssen, so dürfen wir gewiß sein, daß die Wurzel der üblen Zustände nicht in irgendwelchen äußeren Faktoren der Gewalt oder in sozialen Zuständen an sich gelegen ist, sondern im Innersten jedes einzelnen und damit der Gesamtheit aller. Sehen wir, daß eine Zeit krank und siech ist, daß die Kulturkurve steil absinkt, so daß alle Welt nach dem äußeren Scheine schon von Niedergang, Zusammenbruch, ja sogar „Untergang“ spricht, dann wissen wir zugleich, daß alle jene blind sind, die glauben, mit äußerlichen Mitteln, heißen sie Gewalt, Barmherzigkeit, Diktatur oder Tröstung, das Heil und die Erlösung bewirken zu können. Nur von innen heraus kann geholfen werden, nicht durch Schweigen und Dulden, sondern durch Reden und Handeln, durch die befreiende geistige Tat jedes einzelnen von uns.

Keiner spreche bei sich: es ist nun einmal so, da kann niemand etwas daran ändern. — Und wenn tausend Seile, die aus einer Million Fäden zusammengedreht sind, uns an den Abgrund zu ketten scheinen, wir werden sie zerreißen, wenn jeder von uns, die wir auch Millionen sind, nur einen, seinen Faden abreißt. — Wir können schon, wenn wir nur wollen. Wir brauchen nicht Messer und Kanonen, sondern nur die Flamme des ewigen Anteiles in uns muß wieder hervorgefacht werden aus dem winzigen Fünkchen, das trotz aller Demütigung, die uns zuteil ward, annoch in uns allen glimmt. Unsere Kraft wird unermesslich sein, wenn wir sie alle in die gleiche Richtung senden, so wie der Parabolspiegel alle Strahlen in einem Punkte vereinigt und mit ihrem Glanze in der Ferne zu zünden vermag.

Nicht so sehr, ob in uns Kraft ist und ob sie zum Werke genüge, das ist die Frage, sondern vielmehr, wie wir die Energie des einzelnen sammeln und wohin wir sie lenken. So viele Propheten tauchen heute auf und raffen in ihre Spiegel und sind oft des guten Willens voll. Aber sie lenken den Brennstrahl in verschiedene Rich-

tungen und vielfach — leider ach — sogar gegen die eigenen Kampftruppen, bloß weil diese auf einem anderen Flügel der Front stehen.

Kein Werk scheint heute größer als das, alle, wirklich, alle, ohne Ausnahme, unter ein Banner, ein Ziel, unter eine Idee zu bringen. Mancher wundert sich, warum das so gar nicht gelingen will. Und viel Eifer wird unnütz aufgewendet, weil man nicht erkannt hat, wo eigentlich die Kluft die Wurzel ihres Abgrundes hat, die sich immer wieder trennend jeglicher Vereinigung aller entgegenstellt. Wir wollen versuchen, in diesen Schlund des Verhängnisses hinabzuleuchten. Vielleicht, daß dann manchem die Augen aufgehen und etwelche sehend werden und, sofern sie vorher getrennt standen, sich die Hand reichen zum gemeinsamen Werke und wieder andere von ihrer Blindheit heilen und so fort und fort der Drang zu harmonischer Einheit mit Lawinenkraft sich über alle hinwälze, bis die Kraft aller in einem Brennstrahle gesammelt ist, bereit, das große Werk der befreienden Geistestat zu vollenden, das wahre Magisterium der Kunst!

Ein Rückblick in die Tiefen der Menschheitsgeschichte mag uns zum Führer werden in die Erkenntnis der eigenen, so bitteren und trostarmen Gegenwart. Schauen wir zurück in die Tage des kindhaften Troglodyten, der mit der Kraft seiner Muskeln allein um sein hartes Leben rang, den Sorgen um Nahrung, Feuer und Verteidigung seines Daseins kaum je vermochten, die junge Kraft seines Gehirns zu nutzen und Reflexionen über die Dinge der Umwelt anzustellen. Ihm mußte es naheliegen, das Stärkere auch als das Höhere anzusehen, denn die Kraft allein war seinen Sinnen der Maßstab aller Dinge. Er verehrte die Naturgewalten, weil sie mit millionenfacher Übermacht ihn und seine Werke bedrohten, wo nicht gar in der Wut ihres Tobens das Werk seiner Hände erbarmungslos zermalmt. Er verehrte diese, denn er fürchtete sie mit wenigen Ausnahmen. Die Sterne liebte er, denn sie taten ihm nichts zuleide, die Sichelgestalten des Mondes wurden ihm zur sanften Gottheit, vor allem aber die strahlende Kraft der Sonne, die ganz augenscheinlich in ihrer Herrlichkeit alle Dinge dieser harten Welt ganz unermeslich übertraf, zum Sinnbild des Allerhöchsten, das zu denken der kindhafte Geist sich fähig sah. So war die Weltanschauung dieses naivpoetischen ersten Naturkindzeitalters des Menschen grundsätzlich kratozentrisch. Die Kraft, in höchster Potenz symbolisiert in der Sonnengottheit, war das Idol dieser Epoche. Die Folge aber davon war, daß jeglicher sich selbst nach seiner Kraft einschätzte und grundsätzlich willig zugab, daß dem einzelnen ein verschiedenes Maß dieses allerhöchsten Argumentes seiner Weltanschauung zugeteilt worden war. So gehorchte denn der, welcher sich schwächer fühlte, nicht so sehr, weil der Stärkere es von ihm verlangte, diesem,

sondern freiwillig gab er sich unter den Schutz des Stärkeren, weil ihm dieser auch als der Höhere schien; war er doch, am unendlichen Symbolum der Kraft, an der Sonne gemessen, dem Idol selbst näher. Es ist notwendig, daß diese Weltanschauung Kasten herausbilden mußte, Klassen, deren Schichthöhe nach ihrem Abstände, sowie nach ihrer Beziehung zu dem höchsten Argumente bemessen war. Es war eine Zeit der ausgesprochenen und anerkannten Ungleichheit unter den Menschen, aber darum, gerade deswegen eine Epoche der Harmonie aller mit allen. Denn so wie ein Akkord auch nur gebildet werden kann, wenn verschieden hohe Töne zur Verfügung stehen, nicht aber wenn alle Saiten auf den gleichen Ton gestimmt sind, so kann auch der geistige Akkord einer Gesellschaft intelligenter Wesen nur dann zur Ausbildung gelangen, wenn verschieden hohe Stufen der Geistigkeit vorhanden sind und wenn dieselben nach der Ordnung der Harmoniegesetze sich ineinanderfügen. Ein jeglicher tönte mit in seiner eigenen Schwingungsweite, und doch waren alle einheitlich verbunden untereinander. Gewiß sah der Mann im Volke etwas anderes unter dem hohen Symbol der Sonne wie der Spitzen-träger der Geistigkeit jener Zeit. Während dieser mit dem Lichte und der unermesslichen Kraft des strahlenden Tagesgestirns vielleicht schon die Grenzen des Diesseits überschritt und seinen Geist auf transzendente Prinzipien des Metaphysikums lenkte, lauschte jener andächtig den Weisen der Dichter vom goldenen Wagen des Helios und den edelsteinfunkelnden Speichen seiner Achsen.

Das Kennzeichnende dieser Epoche ist eine tief poetische, naive Weltallslehre mit kratozentrischer Gedankeneinstellung, deren Fluchtpunkt im Grenzübergang des höchsten realisierten Symbolums (der Sonne) zur metaphysischen Bedeutung ihres Wesens liegt. Eine Weltallslehre, deren Schwerpunkt außerhalb des Menschen gelegen ist. Nicht die Sonne scheint um des Menschen willen geschaffen, sondern der Mensch ist dazu da, ihr zu dienen, sie zu verehren und ihrem metaphysischen Prinzipie Opfer zu bringen.

Nicht lange sollte die Menschheit in diesem Paradiese verharren. Dieselbe Kraft des täglich stärker erwachsenden menschlichen Geistes, die zuerst den Fluchtpunkt über den Grenzstein des Endlichen in das Metaphysische hob, mußte, der Natur ihrer Entwicklung gemäß, alsbald das Werk zerstören, das sie schuf. Je höher der menschliche Geist sich schwang, um so eingetragener von seiner eigenen Kraft mußte er werden. Und schließlich einmal war der Augenblick da, in welchem ihn die andere Stimme seines Innern überwand: die Stimme, die zu allen Zeiten keinen andern Satz zu sprechen gelernt hat als das Wort der Schlange: „Folget mir und esset davon, und ihr werdet sein, ein jeder von euch, wie die Gottheit!“

An und für sich lag nichts daran, wenn die Pioniere des geistigen

Fortschrittes einmal an den Punkt kamen, wo sie einsehen mußten, daß die naiven Göttervorstellungen des Volkes „wissenschaftlich“ nicht länger haltbar waren, d. h. in das Weltbild nicht mehr paßten. Die Gefahr lag vielmehr darin, daß jetzt zum ersten Male eine Kluft zwischen dem „naiven Glauben“ der breiten, ihrer Natur nach verhältnismäßig trägen Massen, und dem „aufgeklärten Wissen“ der Pioniere des Fortschrittes notwendig ihren Schlund auftrat.

Hätten die Vorkämpfer sich geeinigt, ihre neuen Thesen ganz unter sich zu behalten und erst ganz langsam und allmählich die religiösen Vorstellungen des Volkes den neuen Errungenschaften des Menschengestes anzupassen, hätten sie ihre Lehren untereinander nur in einer Geheimsprache geschrieben und nur Eingeweihten mitgeteilt, dann wäre die Katastrophe der Disharmonie vielleicht zu vermeiden gewesen. Aber nein, wie es immer noch war und wie es heute noch ist: da konnte es keiner erwarten, seine Neulehren sogleich der breiten Schichte der Urteilslosen zu predigen. Und wenn schon nicht die eigentlichen Pioniere, die wirklich Großen im Geiste dies taten, schon deshalb nicht, weil ihnen Zeit und Muße fehlte, weil ihre Sprache zu hoch war und ihnen die Fühlung mit der Masse mangelte, so sorgten schon jene Gewissen, in jedem Zeitalter Vorhandenen dafür, die es allezeit verstanden, aus einer Revolution der Geister zum Vorteile ihres Säckels Schlagworte zu prägen und mit ihnen die Herde der Armen im Geiste zu verführen.

Wenn man Sokrates zum Giftbecher verurteilte, „*tous neous diaphtheirontos*“ — weil er die Jünglinge verderbe (d. h. der Staatsreligion abwendig mache), so geschah ihm sicherlich Unrecht, wie wohl er, recht besehen, schon ein Ketzler war. Die wahren Volksverführer, die Sophisten und Demagogen, ließ man aber frei herumlaufen, die erst aus den Lehren der Philosophie die unheilvollen Schlagwörter brauten, mit denen sie die Menge hinter sich brachten. Lehrte die neue Geisteseinstellung des philosophischen Zeitalters jetzt eine egozentrische Weltanschauung, indem die menschliche Vernunft allein auf den höchsten Thron erhoben wurde, so machten die Demagogen daraus sofort geschickt das Schlangenswort: „Laßt euch doch nichts vormachen von den Priestern, die euch auffordern, die Götter zu verehren, damit sie von euren abgesparten Opfern sich die Bäuche pflegen. Hier bei uns findet ihr die wahre Weisheit. Jene wollen euch in der Tiefe halten, damit sie daraus Vorteil ziehen, wir aber sagen euch, ihr alle, ein jeder von euch, seid wie Götter, denn eure hohe Vernunft allein ist es, die in Wahrheit das Weltall bezwingt und regiert. Selbst die Sonne muß sich in jener vollkommensten Linie schwingen, die man den Kreis nennt, weil euer Geist ihr diese Bahn vorzeichnet. Nicht wir sind dazu da, um den Göttern zu dienen und uns die Opfern vom

Munde und unserer Arbeit abzusparen, sondern Sonne, Mond und Sterne sind für uns da, auf daß sie uns scheinen, und die Kräfte der Natur, um uns zu dienen.“ Und der reine Solipsist sprach zu sich: „Ich allein bin, und alles, was mir zu sein scheint, ist nichts als Schöpfung meiner eigenen projektiven Kraft.“

Das, was uns an dieser Umstellung der Weltanschauung am meisten interessieren muß, ist die Tatsache, daß sofort mit der Verlegung des Fluchtpunktes in das eigene Ich auch die Kulturkurve der Menschheit in furchtbarem Sturze heruntersank. Der wahre Grund kann uns kaum noch zweifelhaft sein. Die Harmonie war zerbrochen. In dem Augenblick, als der Kampf zwischen „Wissen und Glauben“ entbrannte, war die Menschheit in zwei Lager geteilt, in das derjenigen, die zunächst noch die alte, schichtenhafte Ordnung bewahrten, und in das derjenigen, welche die neue Lehre verfochten, die Lehre von der absoluten, im Wesen des Menschen begründeten Gleichheit aller mit allen. Denn wenn die egozentrische Lehre richtig ist, warum soll dann das Geisteszentrum eines alter ego mehr Gewicht besitzen als das eigene? „Ihr alle werdet sein wie Gott, jeglicher von euch, jeder wird der Höchste sein!“ So hatte die Schlange gesprochen, und die armen, verhetzten Menschen waren betäubt worden von diesem Worte. Wie sollte jetzt noch eine Möglichkeit bestehen, die Gesamtheit aller unter einen Hut zu bringen, wie, die Seelenkräfte aller einzelnen Menschen zu einem Akkorde zusammenzufassen, wo jegliche Saite denselben Ton, nur mit verschiedener Stärke, von sich gab und keine willens schien, der anderen zu weichen. Darum mußte die Kultur heruntergehen; ist sie doch nur die sichtbare Klangfigur dieses geheimnisvollen Akkordes der Gemeinschaftsseele. Wie sollten da noch Tempel und Kunstwerke aller Art entstehen, wo jeglicher gleich dagegen schrie und verlangte, daß gerade das geschehe, was sein Ego für sich verlangte?

Zum Glücke dauert jede Periode der Entwicklung nur ihre gewisse Zeit und jedes Suggestionmittel verliert seine Kraft, wenn es dauernd angewendet wird. Langsam brannten die Fackeln der antiken Kultur herab.

Da traf es sich, daß die Lehre des Nazareners über das zerfallende Reich der Alten Welt hereinbrach, wie Frühlingssturm und Höhenkraft. Was war das Wesentliche dieser Lehre im Gegensatze zur voraufgegangenen Periode philosophischer Dekadenz und im Anschlusse an das erste Zeitalter naiv-poetischer Naturbetrachtung?

Die Lehre des Nazareners verlegte den Schwerpunkt des Alls wieder aus dem Ego hinaus! Aber nicht nur bis dahin, wo er schon einmal gewesen war, bis an die Grenze des Endlichen. Sie erhob den Fluchtpunkt ihrer Gedankenreihe in das wahre Unendliche, in das Transzendente, Absolute. Ihr Gott war kein Dämon mehr, der nur durch seine größere Kraft imponierte, sondern er war ein seinem

Wesen nach überweltliches, metaphysisches Prinzip. Aber er war doch ein echter Gott, und man durfte ihn sich sogar personifiziert vorstellen als den guten Vater, der im Himmel ist und der alle Dinge und auch uns Menschen geschaffen hat zu seiner Verherrlichung. Es ist bemerkenswert, wie sehr diese Lehre das Gute vom Alten nimmt und wie sie dem einfachen Manne aus dem Volke eine leicht zu bildende, ja geradezu plastische, greifbare Gottesvorstellung gab, während der egozentrische Götze der Philosophie dem gemeinen Manne niemals so recht einleuchten konnte. Aber auch der geistig am höchsten Stehende sah keine Veranlassung, die neue Gottesvorstellung von sich zu weisen, denn sie verstieß nirgends gegen das naturwissenschaftliche Weltbild jener Zeit und ermöglichte es durch ihren Gehalt an Transzendenz auch dem abgründigsten Denker, in ihr das oberste Argument alles Seins zu erkennen und zu ehren. So war die Lehre des Nazareners ihrem ganzen Wesen nach sehr geeignet, wieder alle Menschen unter einen Hut zu bringen. Sie war einfältig mit dem Armen im Geiste und abgründig mit dem tiefen Denker; ihr Gott war leicht darstellbar in Holz und Stein für den Mann aus dem Volke, der ein greifbares Bildnis für seine Sinne braucht, und war doch wieder von der subtilsten Feinheit des Metaphysischen für denjenigen, der Gott im Jenseits in den Wohnungen des Absoluten zu suchen ging. Daher auch der ungeheure Erfolg der christlichen Lehre über die dekadente heidnische Philosophie, ganz abgesehen von ihren sozialen Seiten. Aber der Preis mußte bezahlt werden, ohne dessen Entrichtung es einmal nicht geht, wenn die Welt neu genesen und einer neu aufsteigenden Kulturblüte entgegengehen soll. Der Preis, den Gedanken von der Gleichheit aller aufzugeben. Die Lehre des Nazareners schied die Menschen grundsätzlich wieder in Kasten, in Hirten und Herde, in Führer und zu Führende. Und als Maßstab der Schichtenhöhe war wieder die Reihenfolge des Abstandes vom transzendenten Fluchtpunkt der naturgemäß gegebene. Wie in der ersten naiven Epoche der Menschheit, wurde notwendig die Klasse der Priester wieder die höchste, und der Pontifex Maximus wurde zum Papst, zum wahren Stellvertreter Gottes auf Erden. Ihm folgten die Spitzen der weltlichen, gottgewollten Gewalt, und dann ging die Stufenleiter herunter in tausend Graden, bis zu dem einfachen Individuum des Herdenmenschen schlichtester Gestalt. Damit war aber die formale und faktische Grundlage in der Welt gegeben, den hehren Akkord der Kultursymphonie wieder mit vollen Registern zu greifen. Und siehe da, neu schmückte sich die Welt mit ehrwürdigen Tempeln der neuen Gottheit, es blühten die Künste, und die Dichter schufen Werke der Ewigkeit. Und es ward ein Blühen und Prangen, wie das Gedeihen vorher nicht war auf Erden. Die zweite Glanzzeit der Kultur hob sich gewaltig empor. Gleich brausenden Orgelakkorden



scholl das Allelujah zum Preise des Allerhöchsten unter dem Banner der gemeinsamen Harmonie der Seelen.

Aber die alte Schlange war nicht des Todes gestorben. Sie sammelte allen Giftstoff jener Tage in sich, und alle Bitterkeit des Lebens einzelner sog sie in ihren Leib. Bis endlich ihre Stunde wieder gekommen war. Diese ergab sich aber aus der neuen Umwälzung in der naturwissenschaftlichen Anschauung vom Weltall. Als das christliche Religionsideal entstand und seinen Siegeszug über die Welt antrat, herrschte in bezug auf den Kosmos der Sterne die Lehre des Ptolemäus. Die These von der im Weltenall einzig und allein feststehenden Erde, um welche sich alle Gestirne schlangen, sie zu verherrlichen und ihr zu dienen. Nicht umsonst mag Jesus von Nazareth in Ägypten gewesen sein. Seine Lehren vertrugen sich daher auf das beste mit den kosmischen Anschauungen der Ptolemäer und ließen sogar einen innigeren, transzendental angehauchten Konnex zu. Gerade die Meinung von der ganz überragenden Größe unseres Erdglobus (dessen Ausdehnung für die damalige Welt das größte, der Messung Zugängliche vorstellte) mußte sich vortrefflich mit dem Glauben daran verbinden lassen, daß die Gottheit diesen mächtigsten aller Himmelskörper auserwählt und gerade auf ihn ihren einzigen Sohn hatte herniedersteigen lassen. Gewiß wußten die Häupter der Kirche, daß der Felsen Petri nicht auf die Rotationsfreiheit der Erde gegründet war und daß die Lehre des Nazareners mit der kosmischen Stellung der Erde im Weltenall weder stand noch fiel, aber in der breiten Masse war der Glaube allmählich in eine unterbewußte feste Überzeugung übergegangen, der Glaube, daß der geozentrische Standpunkt des Ptolemäus einzig und allein der Heiligen Schrift und der Lehre Christi genüge. Ihn stürzen, hieß daher für die Herde, die Gottheit selbst stürzen oder doch den Sockel ihres Standbildes erschüttern.

Natürlich ließ sich der Fortschritt des „Wissens“, verkörpert in den Pionieren der aufkeimenden Naturwissenschaften, nicht aufhalten, und es war eine einfache Notwendigkeit, daß einmal ein Mann auftreten mußte, der die Erde von ihrem festen Platze des Allszentrums stieß und der auch vor dem Tribunal der Inquisition bereit war, sein „Eppur si muove!“ sein „Und sie bewegt sich doch!“ nötigenfalls mit seinem Leben zu bezahlen. Das alles ist ganz selbstverständlich, denn es mußte so kommen. Aber was nicht gerade notwendig scheint, war, daß die Menschen zum zweiten Male in denselben Fehler verfielen, der schon einmal den Untergang der abendländischen Kultur mit sich gebracht hatte. Anstatt die neuen Lehren, wie es das einzig Richtige gewesen wäre, in einer der breiten Masse unverständlichen Sprache nur unter den obersten Zehntausend des Geistes als Hypothese (mehr war sie auch damals nicht) zu diskutieren, konnte der ungestüme Mann (Galileo Galilei)

seine Weisheit nicht für sich und diejenigen behalten, für die sie tatsächlich einen Fortschritt bringen konnte, für die wenigen, die zu ihrer Erfassung berufen waren. Es reizte ihn, wider den Stachel zu löcken. Und das Buch des neuen Verhängnisses erschien: der „Dialog“, welcher den uralten Standpunkt des Glaubens ins Lächerliche zog und breit prunkend der neuen Lehre nicht als Hypothese, sondern als Wahrheit den Kranz der Apotheose verlieh.

Gewiß, Galilei lag nichts daran, die Bibel umzustößen. Für ihn waren die neuen Erkenntnisse rein astronomisch geometrische Angelegenheiten. Seine Lehre von der Bewegtheit der Erde hatte ja nur den Massenball von sechs Quadrillionen Kilogramm im Sinne, der Planet Erde heißt und der sich nun in 150 Millionen Kilometer Entfernung um die Sonne schwingt. Für ihn waren seine aus geometrischen Notwendigkeiten gezogenen Schlüsse daher tatsächlich keine Hypothesen, und wir können begreifen, daß es Galilei psychisch einfach unmöglich war, das Gebot der Kirche zu befolgen, die ihm wohl erlaubte, seine Lehren als Hypothese auf der hohen Schule zu lehren oder auch in wissenschaftlichen hochgelahrten Büchern niederzulegen, aber ihm verbot, sie als Wahrheit unter das Volk zu verbreiten. Galilei konnte eben als reiner Naturwissenschaftler nicht begreifen, daß in der Vorstellung des gemeinen Mannes der Anker des Schiffleins der Kirche in den festen Grund der geozentrischen Weltallslehre der Ptolemäer eingegraben war, und daß er, der rein geometrisch den Erdball von seiner Stelle rückte und zum Umkreisen der Sonne zwang, damit auch den Anker des Glaubens aus Millionen Herzen reißen und das Schifflein der Kleinmütigen zum Kentern bringen mußte. Die Kirche hat darum von ihrem Standpunkte aus vollkommen korrekt gehandelt, was ihre prinzipielle Stellungnahme anbetrifft. (Wenn in der Durchführung des Urteils vielleicht Fehler unterlaufen sein mögen, so geht uns das hier nichts an.) Galileis Lehre war nichts für die breite Masse. Einzig richtig wäre es wieder gewesen, alle die Neulehren in Hieroglyphen nur unter den dafür reifen Menschen zu behandeln und fortzubauen. Erst nachdem man sie genügend gesichert sah, durfte man sie dem Forum der breitesten Öffentlichkeit unterbreiten und dieses langsam, durch kontinuierliche Hebung des Bildungsniveaus, in die neue Anschauung eintreten lassen. Hätte die Kirche von Galileis Zeiten ab dafür sorgen können, daß sich auch im Geiste des einfachen Mannes die Loslösung der biblischen Lehre vom ptolemäischen Standpunkte unmerkbar vollzog, so würde vielleicht um das Jahr 1800 die allmähliche Einführung des kopernikanischen Weltsystems, zumal es sich jetzt über Kepler und Galilei auch noch auf Newton stützen konnte, keine Revolution der Geister mehr hervorgebracht haben, und es wäre möglich gewesen, die Harmonie der Weltanschauung und damit aller mit allen zu erhalten.

Aber nein! — Man hatte nichts gelernt. Und ebenso töricht von der einen wie von der andern Seite, stürzte man sich vor aller Welt in den „Kampf zwischen Wissen und Glauben“, in dem sich jene unberufenen Dritten, die Demagogen, die Hände reiben konnten. Der Gang der Dinge war vorauszusehen. Zuerst scharte sich das Volk natürlich unter seine Priester, gleich den Küchlein, die sich unter den Flügeln der Henne sammeln, wenn der Habicht niederstößt. Mit Jauchzen schrie es das crucifige, wenn es der Inquisition wieder einmal gelang, einen der Ketzler vor ihr Tribunal zu schleifen. Nichts Neues unter der Sonne! — Und dasselbe Volk rief sein „abasso!“ zwei Jahrhunderte später gegen die, unter deren Schutz es sich zuerst gesammelt hatte. Es mußte kommen, wie es kam. Das Neue siegt immer, weil es neu ist. Nur, wie lange es sich dann am Ruder hält, das ist die Frage. Denn in dem Augenblicke, als es den Thron der Zeit besteigt, ist es eben nicht mehr das Neue, sondern schon das Alte, das sich vor dem neuen Neuen fürchten muß.

Das Aufklärungszeitalter brach über die Menschheit herein und lehrte der Menge dasselbe läppische, nachgemachte Lachen über alles, was vordem heilig war, das schon einmal die heidnische Philosophie durch ihre Sophisten dem Volke gegenüber den Gottheiten des naiven Zeitalters einblies. Aber was war das Wesentliche an dieser neuen Gedankeneinstellung gegenüber dem Kosmos und der Mitwelt? Das integrierende Neue war das ewig alte Wort der Schlange: die Lehre von der Gleichheit aller mit allen, von der Gleichheit sogar zwischen Schöpfer und Geschöpf, Mensch und Gott. Nur die Form, die Farbe der Brille hatte gewechselt, durch welche man die Menge das Panoptikum des Weltalls betrachten ließ.

Die heidnische Philosophie hatte die Materie dematerialisiert und das Zentrum des Alls in das Ego selbst verlegt. Die Naturwissenschaft, ihrer ganzen Art nach auf Erfahrungen der Menschheit aufgewachsen und ihrem Wesen nach Mehrerin dieses erfahrbaren Wissens, mußte natürlich zu einem anderen Resultate kommen. Und dieses Ergebnis hieß: Materialismus, in Verbindung mit Pantheismus (wobei selbstverständlich die heidnische Philosophie insofern ihre Auferstehung und Krönung erfuhr, als sie mit den neuen Thesen vereinbar war). Philosophisch kehrte man zum egozentrischen Standpunkte des Solipsismus zurück, verwandelte ihn aber de facto in sein krasses Gegenteil, indem man dieses Ego selbst nur als eine Funktion der Atome des Kosmos hinstellte. Der Glaubenssatz hieß jetzt nicht mehr: Ich allein bin, und alles, was mir scheint, ist nur eine Projektion aus mir, sondern: Der Weltstoff ist allein, und das, was mir mein Ich zu sein scheint, ist nur eine besondere Schwingungsweise in einem Komplex der Moleküle des Urstoffes. Der Standpunkt ist eigentlich egozentrisch, aber indem dieses Ego mit

dem All sich ohne Abgrenzung vermischt, werden Ego-thesis und Pan-thesis miteinander identisch. Der Fluchtpunkt der Perspektive ist jetzt wieder in jenes falsche Schein-Unendlich zurückgekehrt, in das „Unendlich des Weltstoffes“. Man muß nämlich sehr wohl unterscheiden zwischen dem Unendlich der ersten und der zweiten Art. Das erste (falsche) Unendlich ist entstanden aus einer gedachten Fortsetzung der räumlich-zeitlichen Beziehungen über das Maß vollziehbarer Vorstellungen hinaus. So ist die Reihe der Zahlen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, ... etc. in diese Gruppe zu rechnen. Die zweite Art des Unendlich ist aber das von vornherein von räumlich-zeitlichen Beziehungen wesensfreie metaphysische Unendlich der transzendenten Realität. Das Volk hat natürlich den feinen Unterschied der beiden nicht zu bemerken vermocht, und so gelang denn auch wieder glänzend der geschickte Dreh der Wissenschaft, dem Herzen des Einfältigen sein gutes Gold in falscher Münze wiederzusetzen, nachdem man ihm vorher das wenige, was er an echtem Wahrheitsgehalte in seiner armen Seele trug, unter salbungsvollen Schlagworten herausgelockt hatte.

So konnte die Schlange des Materialismus triumphieren, um so mehr, als auch die einzige Macht, die vielleicht noch Kraft besaß, ihr entgegenzuwirken, in den Händen Unfähiger beizeiten vergaß, diese zu gebrauchen. Wenn sie heute mit Schrecken sieht, daß ihre Häuser fast nur mehr aus Tünche bestehen, während der Kern der Mauern längst vom Wurme aufgeessen ist, so hat sie sich das nur selbst zuzuschreiben. Auf diese Macht als Faktor unserer Errettung aus der Not der Gegenwart ist daher heute nicht zu rechnen, solange nicht ein neuer Geist die ungeheuren Muskeln ihres Leibes belebt: ein Geist der Unbarmherzigkeit um der Wahrheit willen, der die Kartenhäuser der Tünche mit Donnerkraft zerschmettert und lieber die wenigen Steine, die noch fest geblieben sind, zur Mauer eines neuen Tempels sammelt, als sich im Umkreise ungezählter Hütten aus steif gewordenem Lacke wohlgefällt.

Ist das Fluchtpunktsprinzip des pantheistischen Materialismus die pantozentrische Realität, so ist seine soziale Konsequenz die Gleichheit aller mit allen. Warum soll auch der eine Molekülautomat mehr wert sein als der andere? Wertungen des Endlichen untereinander sind ja überhaupt sinnlos. Der Wertbegriff kann nur gebildet werden im Hinblick auf ein höchstes, überweltliches, transzendentes Prinzip, das durch seinen allerhöchsten Weltplan, das durch den Sinn der Schöpfung die Maßstäbe der Wertung schafft. In einem pantozentrischen System muß notwendig jeder Wertmaßstab mangeln. Es ist geradeso, als wollte man in der geometrischen Analyse Längenbestimmungen vornehmen in einem Koordinatensystem, dessen Nullpunkt überall liegt. Die pantozentrische Geisteseinstellung mußte daher auch zu einem Umsturz

der gesellschaftlichen Ordnung führen unter dem Bannerwort der Schlange: Ihr alle, ein jeder von euch, werdet sein wie Gott, ein jeder der Höchste. Ein jeder der allein Maßgebende für sich und seine Handlungen, denn ein jeder heiligt das, was er tut, dadurch, daß er es begeht.

Der harmonische Akkord der Kultur war längst verweht. Furchtbar steil sprang die Kurve herab und sank unter den Nullpunkt. Die Dekadenz begann. Die Saat war gesät, deren Früchte uns jetzt so furchtbar aufgegangen sind. Als Galilei sein: „eppur si muove“ sprach, war unser Weltkrieg und sein Ausgang schon im Keime geboren und hätte nur durch eine rechtzeitige Verhinderung der Ausbreitung seiner weltanschaulichen Grundlagen im Keime erstickt werden können. Und denjenigen, die heute täglich zu Tausenden im Lande des Ostens den Hungertod sterben, während ihre Herren (die doch nur dieselben Molekülautomaten sind und kein Gramm mehr wert als jene, deren Gebeine bleichen) in Sonderzügen von einem grünen Tische zum andern, beziehungsweise von einer Oase der Erde zu den Tafeln eines anderen irdischen Paradieses fahren, war damals schon ihr Grab gegraben. In dem Augenblicke, als die Harmonie zwischen Glauben und Wissen zerbarst, war der Untergang der Millionen besiegelt. Denn wie soll der Akkord des ewigen Zusammenklanges erhalten werden, wenn alle aus der Kraft ihrer Lungen in denselben einen fürchterlichen Ton stoßen, in den grauenhaften Schrei der unverstandenen Gleichheit aller mit allen! Es genügte den Verhetzten nicht mehr jene metaphysische Gleichheit, die in uns allen ist, indem wir alle den Funken des ewigen Anteils in uns tragen. Sie wollten auch hier alle gleich sein, im Diesseits. Keiner wollte den anderen um Haaresbreite höher steigen lassen.

Gewiß, unsere Gleichheit ist: aber sie besteht darin, daß wir alle Menschen sind, das heißt Wesen, die in ihrem Bewußtsein das Spiegelbild der absoluten Aktualität tragen, nicht aber darin, daß wir uns insoweit gleich sind, als wir animal, Tier, Leib, im Kampfe ums Dasein sind.

So unschuldig als Sokrates vielleicht war, als Galilei seinen Urteilsspruch empfing, mag auch Marx mit seinen Genossen gewesen sein, so frei dürften wir auch Haeckel sprechen, wenn alle diese als reine Pioniere der Forschung auf Vorort geschürft hätten und ihre Ergebnisse nur in der Geheimsprache der Eingeweihten schrieben. Wenn es notwendig ist, um des Fortschrittes willen, mag auch der liebe Gott eine halbe Stunde lang als gasförmiges Wirbeltier bezeichnet werden, wie Haeckel dies getan hat, sofern der Gelehrte nur nicht vergißt, diese Hilfsgröße seiner Berechnung vor der Resultatbildung wieder auszuschneiden und durch gerechtfertigte Symbole zu ersetzen. Aber es war dasselbe Verbrechen, die alte

und einzige Sünde, wenn diese Lehren, sei es von ihren Schöpfern, sei es von den nie aussterbenden Sophisten und Demagogen, über die Menge ausgegossen wurden, die aus ihnen nur das sog, was Gift war, das Geiferwort der Schlange. Darwins, Haeckels Forschungen, die Lehren Marx' mußten einmal von den Pionieren ausgegraben werden, denn sie lagen in der Richtung, in welcher der Stollen der Menschheitsentwicklung notwendig vorzutreiben war. Man mußte also einmal, früher oder später auf sie stoßen. Aber sie gehörten in Flaschen mit Glasstöpsel und der Aufschrift „Gift“. — Pestbazillen sind kein Spielzeug für Kinder, und es ist unrecht, auch in einem Freistaate, zu fordern, daß ihre Züchtung jedermann freigegeben werde. Darwin, Haeckel, Marx etc. gehörten vor das Tribunal der Inquisition der Menschheit. Man brauchte sie nicht zu Foltern zu verdammen, aber sie waren anzuweisen, ihre Lehren nur als Hypothese und nur in der Geheimsprache der Hochwissenschaft niederzulegen. Es war ihnen strengstens zu verbieten, sie in anderer, dem Volke verständlicher Form darzustellen.

Man hat es nicht getan. Und der kirchliche Index goß höchstens noch Öl in die lodernden Worte ihrer Blätter. Das Bannwort des Papstes war ja kein Wort mehr. Es flatterte wie ein ärmlicher Fetzen Papier über der Menge und machte höchstens noch die Unwissenden aufmerksam, wo die Brücke des Übergangs zum gegnerischen Lager auf die Waller wartete. Und die wahre Kultur lief zum Schrecken der wenigen, die den Funken des Lebens in sich bewahrt hatten, in ein schauerliches Minimum hinab. Ob wir es schon erreicht haben! Ob es schon hinter uns oder noch vor uns liegt? So fragen sich heute Tausende, die mit Schrecken das Klettern der Kurse beobachten und die Welle der Teuerung über ihren Häuptern zusammenschlagen fühlen. Die Hunderttausende, die im Innersten zusammengebrochen sind oder mit jeder Minute zusammenbrechen und nur das kraftlose, vom Abschaum der Wellen des Unheils in die Bucht ihres verzagten Herzens zusammengespülte Buchstabengemische stammeln: Da kann man nichts machen, niemand kann da etwas machen! —

O diese Bejammernswerten, wenn sie nur wüßten, wie ungeheuer unsere Kraft in derselben Sekunde sein wird, als ein jeglicher nur den winzigen feinen Faden, der ihn in die Tiefe zieht, zerreißt und zu sich selber sagt: Ich bin frei! Und, wenn alle die Hände in den Schoß legen, ich will kämpfen und ich will siegen!

Die lebendige Kraft einer Masse ist ein Integral! So lehrt es auch unsere Physik. Und um sie zu errechnen, müssen wir integrieren, sammeln, was in der Funktion differenziert, d. h. in unendlich viele, für sich betrachtet, unendlich winzige Impulse zersplittert war. Lernen wir, diese Integration auch über unser Innerstes durchzuführen: siehe, dann wird die Kraft des Geistesstrahls

aus der Gesamtheit aller, die sich zu gleichem Tun vereinigt haben, so hervorbrechen wie das stechende Lichtbüschel aus dem Flammenschlunde des Scheinwerfers, das selbst den Glanz der Sonne des Himmels übertrifft und das die Finsternis zerstört!

Aber auch die größte Macht ist unnütz, wenn sie kein Ziel ihres Wirkens kennt. Dieses Ziel müssen wir zuerst beleuchten, so daß es alle sehen. Denn wir wissen es ja: vielen fehlt nichts als der Anblick des Zieles. Sie würden lange schon zusammengeströmt sein, wenn sie nur ein Ziel erspähen könnten. Aber rundum ist nichts um sie als Finsternis, nur unterbrochen von dem Kometengeschwärm feuriger Schweife, die nach allen Richtungen, sinnlos den Äther überkreuzen. Dos pou stoo, kaj tehn gehn kineso! — Diesen Spruch des Archimedes: Gebt mir einen festen Punkt, und ich will die Erde bewegen! müssen wir für unser geistiges Magisterium dahin übertragen: Lasset uns allen ein Ziel geben, und wir werden die Welt (in ihrem physischen und psychischen Vollsinn) emporheben!

Welcher Art dieses Ziel nur sein kann, das mag unseren Lesern nicht mehr zweifelhaft sein, denn wir haben erkannt, warum die Kurve der Kultur bisher zwei Schwankungen von einem Maximum zu einem Minimum durchgemacht hat, warum in ungeheuren Perioden das Pendel der Menschheitsentwicklung zweimal hin- und herschwang. Das Ziel muß sein, wieder eine Weltanschauung aufzurichten, welche die Harmonie zwischen „Wissen und Glauben“ herstellt, aber freilich nicht zwischen einem früheren Wissen und einem früheren Glauben, sondern zwischen neuem Wissen und neuem Glauben. Es gilt nicht, zu den Naturgöttern und der naiven Naturbetrachtungsweise der kratozentrischen Weltallslehre zurückzukehren. Es gilt auch nicht Antikopernikus zu spielen und die Welt, das heißt den Massenklumpen Erde, wieder geometrisch ins Weltallszentrum einzusetzen und Sonne, Mond und Sterne zu unserem Vergnügen allnächtlich über den Himmel zu jagen. Es gilt vielmehr nur das, was am Alten gut war, wieder in Gebrauch zu nehmen, aber dieses mit dem Neuen organisch zu verbinden.

Vor allem gilt es, den pseudopantozentrischen Standpunkt des krassen Materialismus, der eigentlich nur ein verkappter egozentrischer ist, hinauszuerwerfen aus den Kammern unseres Gehirns und an Stelle des falschen Fluchtpunktes eine wahrhaft unendliche Perspektive in das Absolute des Transzendentalen zu eröffnen. Mit anderen Worten, wir müssen uns wieder einen starken, überweltlichen, wahrhaft metaphysischen Gottesbegriff schaffen, der auch frei von allen jenen Anthropomorphismen ist, die ihm in der Vorstellung des gläubigen Durchschnittschrists noch angehaftet haben. Es muß der Gott sein, den alle suchen, die Weisen und die Einfältigen, der überall zugegen ist, wo zwei zusammen sind in seinem

Namen, greifbar für die geistig Blinden, die ihn nur durch den Tastsinn wahrnehmen können, aber voll von transzendentaler Größe, Herrlichkeit und Kraft für diejenigen, die vermögend sind, ihn selbst in seiner Wohnung, im Jenseits des Metaphysikums zu besuchen, für die, welche Gott erleben können. Dadurch müssen wir das Allzentrum wieder aus der kleinlichen Enge unseres Ego hinauswerfen und an den unendlich fernen Punkt der Sphäre projizieren, denn nur dann strahlt uns allen das Licht dieses Punktes aus der gleichen Richtung zu, nur dann ist die Parallaxe geschwunden, die uns trennt; dann sind wir alle als Menschen dem Unendlichen gleich nahe, und damit untereinander metaphysisch gleich, d. i. gleichberechtigt, nach dem Höchsten zu streben und den Funken des Ewigen, der sich in uns allen gleich bereitwillig spiegelt, zu pflegen. Aber gerade darum, weil wir in diesem metaphysischen Sinne alle gleich sind unter dem Strahle des gemeinsamen Zieles, werden wir begreifen, daß wir in der Raumzeitwelt unmöglich alle untereinander physisch gleich sein können. Es wird uns kein Opfer mehr sein, unter unseren Brüdern im Geiste auch unsere Meister und Herren im Diesseits anzuerkennen. Wir werden grundsätzlich den Standpunkt von der materiellen Gleichheit aller mit allen aufgeben und von selbst uns in jene Schichte fügen, in die wir gehören, nicht bloß getröstet, sondern beseligt in dem Bewußtsein, daß der Akkord der Harmonie überhaupt nur dann möglich ist, wenn verschiedene Töne bereit sind, ihn hervorzubringen. Glücklich im Bewußtsein der Wichtigkeit gerade unseres individuellen Ich für die Gesamtheit, in der festen Überzeugung, daß wir, ein jeder von uns, mitbeitragen zur Symphonie des höchsten Menschentums, ob es uns nun gegeben ist, in einer hohen oder niedrigeren Oktave mitzuschwingen. Jetzt hat erst das Leben des einzelnen wieder einen Eigenzweck, jetzt ist das Bemühen eines jeden um die für ihn auf seiner Stufe zu erreichende Vollkommenheit wieder von Wert, gemessen an dem unendlich Hohen, das ihm, wie dem endlich Höchststehenden gleichermaßen und aus gleicher Richtung als einziges und letztes Ziel erscheint. Wir müssen den Kosmos in seinem größten Sinne theozentrisch auffassen, zum Gottheitsbegriff zurückkehren, aber indem wir ihn wieder in unser Inneres aufnehmen, zugleich diesen Begriff erhöhen und reinigen von allen Schlacken einer anthropomorphistisch denkenden vergangenen Zeit. Dann wird es uns aber erst recht wieder möglich werden, das begrenzte All, welches unseren Sinnen und Instrumenten zugänglich ist, anthropozentrisch aufzufassen, alle die Sterne des Himmels als Körper, deren Bildung notwendig war, um wenigstens auf einem Planeten Menschen, d. h. intelligente, ihrer selbst bewußte Lebewesen, hervorzubringen. Der Mensch verwächst dadurch wieder mit dem Kosmos, aber nicht als Automat der in seinem



Körper schwingenden Moleküle, sondern kraft des Geistes, der sowohl seinen Leib, wie das ganze Weltenall gebaut hat.

Das ist der Weg, das ist das Kreuz (der Kreuzungspunkt), in welchem unsere Gedanken sich finden müssen, soll uns aus dem Schnittpunkte seiner Balken der Strahl der Erlösung werden. Das Zeichen des Menschensohnes muß an unserem Himmel erscheinen, eher werden wir das Heil nicht sehen. — Aber verfallen wir nur um des hohen Zieles, das wir alle mit der Inbrunst unserer Seele erwarten, nicht wieder in denselben Fehler, der noch jedesmal das Werk der Erlösung im Keime zerbrach. Glauben wir nicht, unsere Lehren Unberufenen vorsetzen oder aufzwingen zu dürfen. Denjenigen, die dafür noch nicht reif sind. Ihnen muß an Stelle des wahren Kreuzes etwas anderes gezeigt werden. Für sie müssen wir zunächst das Bildnis der Schlange am Pfahle erhöhen, wie es Moses in der Wüste vor dem Judenvolke getan hat. Und es steht geschrieben: „Die zu der Schlange aufsahen, starben nicht mehr.“ Wir müssen dem Volke, das noch nicht fähig ist, zu begreifen und unsere Gedankenreihen zu verstehen, nicht zunächst diese aufdrängen, sondern wir müssen ihm nur zeigen, wo das Übel eigentlich liegt. Wir müssen ihm zeigen, daß es der Geist des materialistischen Zeitalters ist, der uns in Wahrheit in das Unglück gestürzt hat, und wir müssen es daran erinnern, daß diejenigen, welche heute in den Steppen des Ostens verhungern, Opfer der Schlange sind und nicht irgendeines anderen Verhängnisses! Wer zu der ehernen Schlange Mosis aufsah, der — so steht geschrieben — starb nicht mehr von den Bissen des Giftgewürms. So wird auch derjenige, welcher einmal erkannt hat, was der Materialismus ist, und was er für unsere Welt bedeutet, nicht mehr seinen Verlockungen erliegen, sondern er wird, indem er sich täglich an das Bildnis der am Pfahle erhöhten ehernen Schlange erinnert, auf seiner Hut sein und seine Seele erretten.

Lasset uns also zunächst die Schlange erhöhen und ihren Pfahl auf dem Prangerplatze der ganzen Welt errichten, bis alle, alle sie erkannt haben. Darüber hinaus aber laßt uns diejenigen heute schon sammeln, die niemals der Schlange dienten oder schon als echte Wahrheitssucher in christophorischer Kraft das Sklaventum ihres Dienstes abgeschüttelt haben. Sie müssen bewaffnet und in das Heer des Geistes der neuen Zeit eingereiht werden. Denn sie werden diejenigen sein, welche die Stricke, die uns an den Abgrund des Drachen fesseln, zerschneiden.

Könnten diese Zeilen doch in der Hieroglyphe der Eingeweihten geschrieben sein! Aber leider besitzen wir nicht die doppelte Schrift, deren die weisen Ägypter zu rühmen sind. Aber wir hoffen doch, daß unsere Worte nicht in die Ohren derjenigen fallen, für die sie zunächst nicht bestimmt sind. Wir erwarten aber, daß

sie die Herzen derjenigen, für deren Ohren sie geschrieben sind, eröffnet finden und bereit, mitzuwirken an dem wahren „magnum opus“ des Geistes. Denn so, wie für die moderne Überchemie es die höchste Aufgabe ist, die Verwandlung der Elemente des Stoffes ineinander zu bewirken, den Traum der alten Alchimisten zu vollenden, so ist es auch für uns das „magisterium“, die Verwandlung des Geistes in uns zu erlangen. Die Wissenschaft strebt nur nach Beherrschung der Stoffnatur, und sie hofft heute, ihr Ziel in Bälde zu erreichen. Warum sollen wir nicht hoffen dürfen, die Beherrschung der Geistwelt ebenso zu erreichen? In uns liegt der Schlüssel und die Kraft.

---

Jeder, der den hier entwickelten Gedankengängen beipflichtet, möge — ohne weitere Verbindlichkeit — seine Anschrift bekanntgeben an Asokthebu, München, Schellingstraße 61.

## Die Kritik schreibt beispielsweise:

„Der Leser dieses netten Büchleins (gemeint ist der Sterngucker) wird darin finden, was er sonst in größeren wissenschaftlichen Werken vergeblich sucht: Die Brücke von der unmittelbaren naiven Anschauung des bestirnten Himmels zu den ersten wurzelhaften Erkenntnissen vom inneren Bau und Zusammenhange des Weltalls — Möge der gediegene Inhalt des Büchleins alle Kreise durchdringen, die über astronomische Fragen noch im Unklaren sind!“

(Nagels „Lustige Welt“ vom 31. Jänner 1921)

### **III. Kosmotechnische Schriften**

(d. h. Darstellungen über den Kosmos nach der „Weltaislehre“ des Wiener Ingenieurs Hans Hörbiger):

Grundlagen der Kosmotechnik. 48 Seiten Oktav.

Demnächst erscheint:

**Weltschöpfung.** Ein Buch, welches zum erstenmal die unermesslichen Perspektiven auch jedem Laien eröffnet, die sich vom Standpunkte der „Weltaislehre“ aus rückblickend in die Urzeiten des Kosmos erschließen. Ca. 144 Seiten mit 16 ganzseitigen Tafeln

**Weltuntergang.** Als Parallelbuch zu dem vorigen. Die Ausdeutung der Bibel und insbesondere der Apokalypse im Geiste der Weltaislehre. Ca. 144 Seiten mit 16 ganzseitigen Tafeln.

**Die Entstehung unseres Sonnensystems.** Eine gemeinverständliche Darstellung der Geburt und Entwicklung unseres engeren Sonnenreiches, insbesondere unserer Erde. 128 Seiten Klein-Oktav mit ca. 20 Abbildungen und Tafeln.

### **IV. Belletristische Schriften:**

In Zusammenarbeit mit den angesehenen Autoren auf belletristischem Gebiete Dr. Reinhold Eichacker, bzw. Dr. Wilhelm Matthießen. Es erscheinen demnächst:

*I. Professor Werndt-Serie (Technisch-utopische Romane):*

Bd. 1. Im Kampf ums Gold. Ein Roman von Reinhold Eichacker.

Bd. 2. PANIK. Im Banne des Meteors. Ein Roman von Reinhold Eichacker, nach einer technischen Idee von Max Valier.

Bd. 3. Die Fahrt ins Nichts. Ein Roman von Reinhold Eichacker nach einer technischen Idee von Max Valier.

*II. Metaphysisch-okkultistische Reihe:*

Die Emanationen — Das Ende des Professors Udo Gant. Ein Roman über die in den drei Faustbüchern Valiers behandelte metaphysische Weltanschauung von Dr. Wilhelm Matthießen.

---

Alle die oben genannten Schriften sind zu beziehen durch die

**Asokthebu / Otto Wilhelm Barth**

München, Schellingstraße 61

G. W. SURYA / MAX VALIER

# OKKULTE WELTALLSLEHRE

Grundlagen einer Erfassung des Gesamtweltgeschehens im Sinne der Verknüpfung von Physik und Metaphysik im Makro- und Mikrokosmos  
Mit 22 zum Teil ganzseitigen Textillustrationen



## DIE LOTUSBLÄTTER

Die okkulte Zeitschrift der Gegenwart, behandeln sämtliche Gebiete der Grenz - Wissenschaften, bringen eine Fülle esoterischen Wissens, enthalten wertvolle Mitteilungen von in Zurückgezogenheit lebenden Brüdern der universalen Bruderschaft (Rosenkreuzer), berichten über wertvolle Bücher in eingehenden Kritiken: daher das okkulte Literaturblatt. Erste Mitarbeiter des In- und Auslandes

Probeheft Mark 12.— portofrei



**ASOKTHEBU, OTTO WILHELM BARTH**

München, Schellingstraße 61